

**Hannjürg Neundorfer**

## **Arbeiterseelsorge in der Großstadt**

*Was ist Arbeiterseelsorge? Der Autor gibt die Antwort aus dem Hintergrund mehrjähriger Tätigkeit als Arbeiterpriester, im Blick auf das Evangelium und auf die Aufgaben der Kirche, im Versuch einer gerechten Beurteilung des Verhältnisses der Arbeiter zur Kirche sowie ihrer Lebenssituation. Was hier an Grundsätzlichem und Konkretem — sowohl für die einzelne Pfarrei wie für überpfarrliche Bemühungen — dargelegt wird, ist eine kurzgefaßte Arbeiter-Pastoral-Theologie. red*

### **1. Spezielle Arbeiterseelsorge?**

#### **1.1 Um wen geht es?**

Der größte Teil der Kirchenmitglieder sowie der Teilnehmer an Veranstaltungen der Pfarrei sind Arbeitnehmer in ausführenden Funktionen. Wir rechnen dazu alle Arbeitnehmer, die unterhalb des akademischen Ausbildungsstandes sind. Der Synodenbeschluß „Kirche und Arbeiterschaft“ bezeichnet als „Arbeiter“ diejenigen, die „überwiegend in untergeordneten Positionen beschäftigt sind, wenig geschätzte und niedrig entlohnte Arbeit verrichten; sie haben den geringsten Ausbildungsstand, die geringsten Aufstiegschancen und den geringsten Anteil an den in unserer Gesellschaft geschätzten Gütern. Sie und ihre Angehörigen unterliegen der ganzen Härte der Unselbständigen“ (2.1). — Diese Arbeiter (und auch ihre Arbeiterfamilien) werden durch die Verhältnisse am Arbeitsplatz erheblich geprägt. Sie sind diesen Einflüssen täglich etwa neun Stunden, jährlich etwa elf Monate und im ganzen etwa fünf- und vierzig Jahre oder länger unterworfen.

Es ist klar, daß die Funktionsträger der Kirche von diesem Leben aus eigener Erfahrung wenig wissen können, und es ist deshalb verständlich, daß die Ziele der

kirchlichen Zusammenkünfte für den Personenkreis der Arbeitnehmer häufig nur am Rand der Interessen und des Bewußtseins der Arbeiter liegen, so sehr die einzelnen Menschen auch gottgläubig sein mögen.

#### **1.2 Der Blickwinkel des Evangeliums**

Als Funktionsträger der Kirche Christi können wir die Menschen, denen wir zugeordnet sind, nur mit den Augen Jesu Christi betrachten. Für Jesus waren alle — ohne Ausnahme — das arme Volk Gottes. Er hat davor gewarnt, die „Kleinen“ zu bedrücken, sie zu mißachten, sie zu übersehen („Achtet auf die Kleinen Leute! Ihre Engel im Himmel schauen allzeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ — Mt 18,10). Er hat sie unabhängig von ihrer Betätigung in der damaligen Kirche für voll genommen. Er war mit seinen Jüngern (die er in besonderer Weise lehrte und denen er andere Auflagen machte als dem Volk Gottes, das von ihm Hilfe wollte) im Dienst des Volkes. Er hat anscheinend nicht darauf gedrängt, sie in eine Kirche aufzunehmen, sondern hat vielmehr aus der Kenntnis des Lebens gelehrt, die Menschen zusammengeführt, sie begleitet.

Es war Jesus klar, daß das Reich Gottes „nicht hier und nicht dort, sondern mitten unter euch“ ist (Lk 17,21). Er sah Gottes Gegenwart im alltäglichen Leben. Gott ist die Liebe (vgl. 1 Joh 4,16). Liebe ist überall zu finden (Vergebung, Geduld, Vertrauen, Hilfe, Ertragen, sozialer Einsatz in irgendeinem Feld des menschlichen Zusammenlebens, Hoffnung auf Gerechtigkeit und die entsprechende wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische Tätigkeit).

#### **1.3 Die Aufgabe der Kirche Christi**

Die Aufgabe der Kirche Christi entspricht der Aufgabe Jesu Christi. Wir können die Gegenwart Gottes im täglichen Leben erkennen, lieben, als Vollendung der Welt ansehen, herausstellen. Dies wird normalerweise auch bei Handlungen, Verhältnissen, Verbänden und Beziehungen geschehen, die nicht unter der Verantwortung der organisierten Kirche laufen. Die Aufgabe der Funktionsträger der Kirche geht viel

weiter, als dahin, „die Pfarrei zu erhalten“. Sie müssen das Reich Gottes im Leben sehen, stützen, nennen, begleiten.

Für diese Aufgabe ist normalerweise die Pfarrei (bzw. das Dekanat oder die Diözese) zuständig, und zwar als Ganze. Es geht dabei nicht um neue Formen von Aktionen, sondern zuerst um eine Sicht des Lebens, eine Einstellung den Menschen gegenüber, die überall das Volk Gottes sind.

Die Pfarreien werden durch diese Sicht vielleicht nicht größer, zahlreicher, geordneter, sondern sie bekommen nur eine andere Stellung zum Leben und im gesamten Volk. Sie werden durch ihre Mitglieder, Wortführer und Priester den Lebensäußerungen und Hoffnungen der Menschen respektvoller, kooperationsbereiter und mit größerem Interesse gegenüberstehen, da sie das Reich und Wirken Gottes in ihnen erkennen.

Soweit es die Sorge um die Arbeiter betrifft, können sich die Pfarreien auf die Hilfe der speziellen Arbeiterseelsorge (Betriebsseelsorge, Verbände u. ä.) verlassen, deren Funktionsträger dafür freigestellt sind, in dem Milieu zu leben, in dem die Kirchenmitglieder täglich zu leben haben.

## 2. Die Arbeitnehmer in den Pfarreien

2.1 Tatsächlich sind in fast allen Großstadtpfarreien die Arbeiter (im oben angegebenen Sinn) in der überwiegenden Zahl. Wie treten sie in Erscheinung?

2.1.1 Sie verstehen sich als Christen, die als Kirchensteuerzahler (und damit als ordentliche Mitglieder) durch ihren finanziellen Beitrag die Ziele der Kirche unterstützen.

2.1.2 Sie nehmen die sozialen Angebote und Lehrangebote der Kirche in Anspruch, normalerweise mit großem Vertrauen, nämlich: den Kindergarten, den Religionsunterricht, die Sakramentenunterweisung, den Krankenpflegeverein, die Jugendgruppen.

2.1.3 Sie spenden — wenn auch häufig über ihre Frauen — für die Caritas und andere wohlthätige Werke.

2.1.4 Sie nehmen an Gottesdiensten teil, entweder zu den Höhepunkten (Taufe, Hochzeit, Begräbnis) des Lebens, oder gelegentlich an Festen oder regelmäßig. Wollten wir die Arbeiter und ihre Angehörigen aus den Gottesdiensten weglassen, könnten wir die meisten Kirchen schließen.

In einem neuen Stadtviertel, dessen Aussehen durch Bungalows geprägt ist, sagte mir der Pfarrer: „Arbeiter gibt es bei uns so gut wie gar nicht. Man sieht es schon an den Häusern. Die Leute hier arbeiten alle in der Hauptverwaltung von Siemens“. Nach dem Sonntagsgottesdienst stellte ich mich an die Tür und suchte mir ein paar Männer heraus, die Arbeiter waren. Der Pfarrer war etwas erstaunt. Das Erkennungszeichen war sehr oberflächlich: Ich hatte mir beim Kommunionausteilen die Hände angesehen. (Dabei arbeiten nicht sehr viele Arbeiter in der Industrie in einer Weise, daß die Hände auffällig gezeichnet sind.)

2.2 Die Arbeitnehmer treten als solche in den Pfarreien nicht in Erscheinung.

2.2.1 Sie treten zu wenig in den Räten in Erscheinung (in Pfarrgemeinderäten, Elternbeiräten); dies geschieht ähnlich in allen politischen Gremien.

2.2.2 Die Arbeitnehmer als solche haben im Gottesdienst (als der normalen Versammlung der Pfarrei) „nichts zu sagen“, und ihre Fragen kommen nicht zur Sprache; auch in Versammlungen anderer Gremien ist dies ähnlich. Ihr Leben ist zu wenig bekannt. Fragen der Zukunft ganzer Branchen, Fragen von Engpässen bei der Arbeit, von Betriebsschwierigkeiten, nach beruflichem Erfolg (etwa der Fertigstellung eines großen Auftrags), nach Wahlen, nach den Interessen der Arbeiter bei wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen und andere mehr werden höchstens innerhalb der Betriebe bzw. der Familien der Betroffenen behandelt. Je weniger hoch die Entscheidungsebene ist, umso weniger wird von diesen Dingen sogar am Arbeitsplatz gesprochen. Die Kirche folgt hier offensichtlich der Gesellschaft, die diejenigen nicht zu Wort kommen läßt, die „nichts zu melden haben“.

## 2.3 Das Kirchenbewußtsein der Arbeiter

2.3.1 Die Arbeiter — nach der Definition des Synodenbeschlusses „Kirche und Arbeiterschaft“ (2.1.) treten trotz eines grundsätzlichen Mißtrauens der Kirche gegenüber (vgl. „Kirche und Arbeiterschaft“) nicht aus der Kirche aus. Obwohl „die Kirche“ als fremd angesehen wird, ist die Kirchenzugehörigkeit ein Zeichen des Glaubens an Gott, der Bindung an den Geist, der Hoffnung auf eine Gerechtigkeit, die über die materielle Gerechtigkeit hinausgeht. Dieser Glaube ist allerdings ein privater Glaube, nicht von Gemeinschaft getragen.

Ein Metallarbeiter, Betriebsrat, evangelisch, gab in einem privaten Gespräch einem Kollegen den dringenden Rat zur ehelichen Treue. Seine Ratschläge begründete er so: „Du brauchst doch einen festen Grund.“ — „Was soll das heißen?“ — „Du bist doch konfirmiert, da hast Du das gelernt.“ — „Ich weiß nicht, was mir das helfen soll.“ — „Wenn ich nicht so glauben würde, hätte ich auch schon längst den Betriebsrat hingeschmissen“. Als ich mich in das Gespräch einmischte (die Beiden wußten nicht, daß ich zugehört hatte), bestätigte er nochmal, daß er gottgläubig sei, daß er „selbstverständlich“ nicht zur Kirche gehe und daß er „selbstverständlich in der Kirche bleibe“, auch wenn er nichts davon habe. Dieser Mann ist sicher kein Einzelfall.

Die Kirchenzugehörigkeit ist irgendwie volkskirchlich orientiert. Auch wenn die „kirchliche Lehre“ nicht gekannt oder anerkannt wird, wird von der Kirche eine starke Stützung der Moral erwartet, Taufe, Erstkommunion, Firmung bzw. Konfirmation, Trauung und Begräbnis werden als selbstverständlich erbeten. Das eigene Leben wird durch solche sichtbare Zeichen an Gott angebunden.

Wenn ein Kontakt Kirche-Arbeitswelt hergestellt ist, werden leicht illusionäre Erwartungen wach, und man erwartet von einem kirchlichen Einsatz mehr, als er tatsächlich bringen kann.

Diese Kirchenzugehörigkeit können wir nicht als „Minimalchristentum“ abwerten, denn darin steckt Verlangen nach Lebenssinn. Es ist erstaunlich, daß nach einhalb Jahrhunderten des Mißverständnisses

und der Konfrontation noch immer solch starke Ansatzpunkte für die Frohe Botschaft vorhanden sind.

## 3. Einige Fragen aus dem Leben der Arbeiterschaft

Es gibt eine Reihe von Fragen, mit denen sich die Kirche (von der Pfarrei bis zu den Bischofskonferenzen) ausdrücklich befassen müßte. Dazu gehören folgende Fragen (die Auswahl ist nicht vollständig):

3.1 Die mangelnde Solidarität der Arbeiter bzw. der Arbeitnehmer. Zwar kennen sie die Auswirkung der Klassenlage, aber es ist keine Hoffnung da, daß die Lage zur Gerechtigkeit für den Einzelnen geändert werden kann. (Wir sprechen hier von den deutschen Arbeitern.) Die zur mittleren Schicht aufgestiegenen Arbeiter (Techniker, gewisse Facharbeiter) setzen sich vom klassischen Arbeiterbegriff ab, die Vereinzelung wird sichtbar. Dadurch steigt das Bewußtsein der Ohnmacht gegenüber der Gesellschaft oder auch gegenüber Verbänden, auf jeden Fall gegenüber den wirtschaftlichen Kräften und dem Betrieb.

Hier ist eine große Aufgabe der KAB neben allen anderen Gruppen in der Arbeiterbewegung (und in Zusammenarbeit mit ihnen), ein Selbstbewußtsein durch Zusammenführen der Menschen wieder aufzubauen.

## 3.2 Die mangelnde Gesundheit trotz körperlicher Sättigung

In den letzten Jahren wird die nervliche Belastung durch die Arbeit immer stärker und nähert sich der Unerträglichkeit. Durch die Teilung der Arbeitsvorgänge wie durch den zeitlichen Druck steigt die Belastung, die Kontinuität der Arbeit ist nicht mehr gewahrt, der eigene Arbeitsrhythmus ist nicht mehr gegeben. Die Massenfertigung scheint zu einer solchen Unmenschlichkeit zu zwingen. Aus der Ablehnung dieser Situation ist zum Teil das Streben nach Sachwerten zu erklären.

3.3 Unter der Zerteilung und gleichzeitigen zeitlichen Bewertung der Arbeitsleistung

haben ebenso wie die Arbeiter die Angehörigen der mittleren Führungsschicht (Ingenieure, Abteilungsleiter) zu leiden. Obwohl die materiellen Werte, an denen gearbeitet wird, immer größer werden, schwindet die Selbständigkeit und der persönliche Freiheitsraum immer mehr. Es erfolgt in gewissem Sinn eine immer stärker werdende Verproletarisierung auch dieses Personenkreises. Die Zielrichtung unserer Wirtschaft scheint uns keine andere Wahl zu lassen, als diese Unmenschlichkeit zu verstärken. Dies wiederum scheint dem Evangelium direkt zuwider zu laufen.

3.4 Die Gesellschaft ist in gefährlicher Weise gespalten.

Die Funktionsträger der Parteien, teilweise auch der Gewerkschaften und der Kirche, ebenso der Selbstverwaltungsorgane werden als fremd, nicht zugehörig empfunden. Man mißtraut ihnen und argwöhnt, daß sie sich auf Kosten der „kleinen Leute“ hocharbeiten. Die sozialen Kontakte werden von der Öffentlichkeit zurückgezogen, sie bleiben innerhalb der Familie und des Freundeskreises, das politische Leben leidet größten Schaden.

3.5 Das grundsätzlich geforderte Wachstum der Wirtschaft bedroht den einzelnen Arbeitnehmer, und er weiß es. Konkret bedeutet das: Wir brauchen klare Stellungnahmen zur Nutzung der Rohstoffe, auch zur Nutzung der Kernkraft; ferner weitere Arbeiten zu den wirtschaftlichen Beziehungen der Völker (Grundlagen dafür bieten die Sozialenzykliken).

3.6 Durch die steigenden Ausbildungsanforderungen (z. B. qualifizierender Abschluß in den Hauptschulen, Verdoppelung der Anforderungen in den Facharbeiterberufen in den letzten fünfzehn Jahren) bleiben die Arbeiter, die diesen Anforderungen nicht gewachsen sind, immer weiter zurück. Sie werden gesellschaftlich nicht gesehen, sie nehmen gewöhnlich am Leben der Kirche nicht teil.

An den Nürnberger Berufsschulen sind zur Zeit allein 1500 männliche Jungarbeiter ohne Lehrvertrag, etwa ein Drittel von ihnen sind arbeitslos. Ihre Chancen, einen

guten und dauerhaften Arbeitsplatz zu finden, sind gering, zumal sie durch steigende Anforderungen abgestoßen werden, und viele durch längere Arbeitslosigkeit, durch mangelnde Anpassungsfähigkeit und mangelnde Selbstachtung behindert sind.

Hier bildet sich — unbeachtet — ein neuer Stand von Armen heran. Auch ausländische Jugendliche gehören häufig zu dieser Gruppe.

#### 4. Was kann die Pfarrei tun?

4.1 „Die Arbeiterseelsorge ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Pfarrseelsorge“ („Kirche und Arbeiterschaft“ 3.6.1). Die vorgenannten Themen, aufgehängt und erklärt an Ereignissen aus dem Einzugsgebiet der Pfarrei, müssen behandelt werden. Dies kann geschehen durch Mitglieder des Ausschusses „Berufs- und Arbeitswelt“, durch Aktionskreise der KAB, durch eigene Gesprächsrunden von Betroffenen mit dem Pfarrer. Es ist hier sicher nicht mit großen Teilnehmerzahlen zu rechnen, doch können solche Arbeiten von wenigen durchaus zu Ergebnissen in der Öffentlichkeit führen, z. B. zu gemeinsamen Veranstaltungen mit Betriebsräten von Betrieben, die im Einzugsgebiet der betreffenden Pfarrei liegen.

4.2 Der Religionsunterricht muß die sozialen Ziele des Evangeliums und die Lehre der Kirche vermitteln (Mater et Magistra 222).

Betriebsbesuche der Pfarrer und Besuche bei Betriebsräten schaffen Kenntnisse und Beziehungen.

Versammlungsthemen sowie Predigten (und Fürbitten im Gottesdienst) müssen bei gegebenem Anlaß die Fragen der Arbeitnehmer stellen und zur Beantwortung helfen. Solche Kundgaben vorzubereiten ist eine spezielle Aufgabe der KAB, der CAJ, des Ausschusses „Berufs- und Arbeitswelt“. Aus ihnen können Stellungnahmen erwachsen als Zeichen der Kenntnis, der Solidarität und Verstärkung. Die Einsatzbereitschaft der Kirchenmitglieder in Verbänden und Gremien — auch außerhalb der Kirche ist Gottes Reich — kann dadurch gestärkt werden.

4.3 Eine Prioritätenliste der pfarrlichen Arbeit muß erstellt werden. Man kann nicht einfach von der Hand in den Mund leben und tun, was gerade sich anbietet.

In einem längeren Prozeß haben zwei Großstadtdekanate ihre künftige Linie festgelegt. Dabei waren die Nennungen der Prioritäten: 36 für „Familienarbeit“, 18 für „Arbeitnehmerseelsorge“, danach folgten weitere Nennungen. Mit dieser Festlegung wurde die Arbeit der Pfarreien auf Jahre hinaus bestimmt. Sie zeigt einen (freilich verständlichen) Rückzug aus dem Arbeitsmilieu. Man glaubt, beim besser bekannten Milieu der Familie mehr erreichen zu können. Sicher aber wird diese Festlegung einer weiteren Isolierung des Einzelnen in der Kirche und einer weiteren Isolierung der Pfarreien in der Gesellschaft Vorschub leisten. Die Chance, das Reich Gottes dort zu entdecken, wo die Wirtschaft das Leben ermöglicht, wo die Menschen um ihre Würde kämpfen, ist durch eine solche Entscheidung verringert worden. Eine Ursache für diese Entscheidung war sicher auch die mangelnde Effizienz der KAB und der Betriebsseelsorge, sowie die Sorge eines zahlenmäßig immer geringer werdenden Klerus, daß die Pfarreien zusammenbrechen.

4.4 Die Pfarreien müssen den Stil ihrer Zusammenkünfte (Versammlungen und Gottesdienste) überprüfen, ob er für Arbeiter annehmbar und mitvollziehbar ist.

### *5. Aufgabe der Betriebsseelsorge als diözesaner Einrichtung*

Träger der Arbeiterseelsorge sind die Pfarrei und die Diözese, abgeleitet davon auch das Dekanat und die Region. Die Betriebsseelsorge als diözesane Einrichtung hat die entsprechende Hilfestellung zu leisten.

In der Erzdiözese Bamberg ist sie dem Erzbischöflichen Seelsorgeamt unterstellt, ihr Personal besteht zur Zeit aus zwei Priestern und einem Sekretär, eine zweite Planstelle für einen Sekretär ist vorhanden, aber nicht besetzt. In anderen Diözesen ist es ähnlich.

5.1 Die Betriebsseelsorge schafft Kontakt zu Betrieben. Normalerweise geht das über einzelne Arbeiter und dann über den Betriebsrat. Betriebsräte haben normalerweise als gewählte Vertreter nach dem Betriebsverfassungsgesetz großen Einfluß, und normalerweise sind sie durch die Ge-

werkschaften auch gut geschult. Aus diesen Kontakten (verbunden mit Besuchen im Betrieb) ergeben sich die notwendigen Kenntnisse der lokalen Situation. Die Kontakte zu Betriebsräten sind als direkte seelsorgerliche Kontakte Teilnahme am Leben der Arbeitnehmerschaft. Sie führen häufig auch zu Kontakt mit den Betriebsleitungen.

5.2 Die Betriebsseelsorge schafft ohne Schwierigkeit die nötigen Kontakte zu den Gewerkschaften. In den letzten Jahren beginnt sich das Verhältnis zwischen DGB und kirchlichen Funktionsträgern zu wandeln. Weiterhin wird Verbindung aufgenommen zu Vereinigungen von Leitenden Angestellten und Unternehmern.

5.3 Eine wichtige Aufgabe ist die Information des Klerus, das Herstellen von Verbindungen zu Vertretern der Arbeitnehmerschaft, die Vorbereitung von Gesprächen, z. B. von Pfarrgemeinderäten mit Betriebsräten und Gewerkschaftsvertretern. Diese Veranstaltungen dienen der Fühlungnahme, sie können in besonderen Situationen zu Stellungnahmen der Kirche und zu Aktionen führen. Das Verhältnis zueinander wird dadurch entkrampft. Etliche Stellungnahmen und Aktionen zusammen mit der gesamten Arbeiterbewegung sind (anlässlich von betrieblichen Schwierigkeiten) von überörtlicher Bedeutung gewesen und haben auch zu Erfolgen beigetragen. Die Arbeitnehmerschaft von Großbetrieben und ganzen Regionen hat festgestellt, daß die Kirche auf ihrer Seite steht und daß die Gerechtigkeit und Menschenwürde ein integrierender Bestandteil der Frohen Botschaft ist.

5.4 Die Betriebsseelsorge bietet entsprechende Schulung für Arbeitnehmer an. Es geht nicht um Schulung im Sinn des Betriebsverfassungsgesetzes (obwohl subsidiär solches auch geschieht — normalerweise ist dies die Aufgabe der Gewerkschaften), sondern um Hilfen, die Gewerkschaften gewöhnlich nicht geben. In unserem Gebiet sind das beispielsweise Seminare (an Wochenenden) für Betriebsräte: An Hand von Fachthemen wird die Situa-

tion der Betriebsräte auch menschlich aufgearbeitet. Diese Seminare gehen quer durch die verschiedenen Branchen (nicht wie die Schulungen der Gewerkschaften, die gewöhnlich branchenbezogen sind). In einem bestimmten Seminartyp, der sehr angenommen wird, kommen die Betriebsräte mit ihren Frauen (bzw. ihren Ehemännern). Demselben Ziel dienen Betriebsratskreise.

Die Betriebsseelsorge bietet auch Kurz-kurse (mit Aufbaukursen) an: Sprecherziehung für Arbeitnehmervertreter. Diese Kurse dienen der Sicherheit im Auftreten und werden als große Hilfe angesehen. In Zusammenarbeit mit dem evangelischen „Amt für Industrie- und Sozialarbeit“ werden Seminare für die Führungsschicht (Abteilungsleiter, Personalleitung) durchgeführt mit Themen wie: „Leistungsforde-rung“, „Arbeit als Selbstverwirklichung und als Dienst“. Damit wird der Arbeitnehmerschaft auf lange Sicht gedient.

5.5 Die Betriebsseelsorge bietet auch Hilfe zur Gruppenbildung. Es ist zwar sehr schwierig, Betriebsgruppen aufzubauen, und viele Versuche brechen wieder zusammen. Hier fehlt wohl die nötige Zusammenarbeit mit der KAB, obwohl diese bei Betriebsgruppen wegen des gesellschaftspoliti-schen Konzepts und einer gewissen parteipolitischen Nähe der KAB problematisch ist. Die Betriebsseelsorge, die ja nicht verbandlich organisiert und festgelegt ist, ist in ihrem Dienst an den Arbeitnehmern freier.

In unserem Bereich hat sich aus Wochen-seminaren für arbeitslose Männer und Frauen eine Arbeitslosen-Initiative ent-wickelt.

Durch die Kontakte haben die Betriebs-seelsorger auch etliche Hilfe in Einzelfäl-len zu leisten, zu der Pfarrer normaler-weise keinen Zugang haben.

5.6 Eine ständige Hilfe leistet die Betriebs-seelsorge in den Pfarreien, Dekanaten und der Diözese durch Mitarbeit beim Aufbau des Ausschusses „Berufs- und Arbeits-welt“, durch Anregung und Hilfe bei Ak-tionen der Pfarreien (bis zur Übernahme von Veranstaltungen bei Missionen), durch

ständige Mitarbeit bei der KAB und der CAJ, ebenso wie durch fallweise Mitar-beit in der Arbeiterbewegung (etwa bei gewerkschaftlichen Veranstaltungen und Seminaren).

## 6. Wichtiges Arbeitsmaterial für die Betriebsseelsorge

bietet der Beschluß der Synode in der Bun-desrepublik „Kirche und Arbeiterschaft“ mit seinen Empfehlungen. Das Ziel ist, den Menschen in ihren sozialen Beziehun-gen und ihren Bedrängnissen zum Leben zu helfen, nach dem Wort Jesu Christi „Ich bin gekommen, daß sie das Leben ha-ben, und zwar in Fülle“ (Joh 10,10). Das Ziel ist nicht der Kampf der Klassen, ob-wohl dabei die Betriebsseelsorge eine klare Stellung hat. Das Reich Gottes wächst überall, wir können nicht tatenlos daneben stehen. Hier sind wir als Kirche gefragt.

## Hans Innerlohinger

### Wege und Sackgassen einer Arbeiterpastoral

*Der Autor dieses österreichischen Berich-tes kommt aus der Praxis der Arbeiter-pastoral. Er arbeitet seit 1963 als Werks-kaplan in der Vöest-Alpine AG, Werk Linz (25.000 Beschäftigte). Er hat auch einige andere Bemühungen miterleben können. Die starke Prägung durch die eigene prak-tische Arbeit ist unverkennbar.* red

„Arbeiterpastoral“ oder auch „Arbeitneh-merpastoral“ meint hier Seelsorge am und mit dem Menschen an der Basis unserer Betriebe, dem „kleinen Mann“, auch wenn er im Angestelltenstatus ist.

#### 1. Arbeiterpastoral in Österreich

In den meisten österreichischen Diözesen wird die Arbeiterpastoral noch ziemlich klein geschrieben. Die personellen und fi-